

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung?

In letzter Zeit ist als bestes Mittel zur Bekämpfung der ungeheuren Arbeitslosigkeit immer wieder empfohlen worden, die Arbeitszeit auf vierzig Stunden in der Woche zu verkürzen, ohne daß dabei ein Lohnausgleich stattfinden soll. Durch diese Maßnahme glaubt man die Arbeit entsprechend strecken und eine größere Anzahl von Arbeitern in den Kreis der Beschäftigten einbeziehen zu können.

Dieser Gedanke hat auf den ersten Augenblick etwas Bestechendes. Man denke nur: Die jetzt in Beschäftigung stehenden wollen mindestens 16 v. H. ihres Lohnes aufgeben, um vielen ihrer Arbeitskollegen, die jetzt arbeitslos sind, wieder den Weg zu ihrer Arbeit zu öffnen. Und doch hält der Weg, den dieser Gedanke geht, einer genaueren Prüfung nicht stand; er würde uns nicht zu dem erhofften Ziele führen.

Man muß, so schön solche Maßnahmen gedacht sind, in erster Linie sich vor Augen halten, wie sie sich wirtschaftlich auswirken werden, d. h. also, ob durch eine solche Arbeitszeitverkürzung und Mehreinstellung letzten Endes das Ziel erreicht wird, dem wir heute mehr denn je zutreiben müssen: die Beseitigung der Wirtschaftskrise und damit schon von selbst die Minderung der Arbeitslosigkeit. Nur mit dem Rechenstift oder mechanisch ist diese Aufgabe nicht zu lösen, wie es das Amtliche Institut für Konjunkturforschung versucht hat. Man muß doch schon etwas tiefer nachdenken und sich genauer klar machen, worauf es dabei entscheidend ankommt. Man wird dann bald erkennen, daß es nicht möglich ist, durch eine allgemein eingeführte Arbeitszeitverkürzung die Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnot zu überwinden.

Diese Anschauung begründete vor kurzem ein Aufsatz im ganz links und sicher nicht gewerkschaftsfeindlich eingestellten „Berliner Tageblatt“, wo unter der Überschrift „Krisenüberwindung“ nachdrücklich auf die praktischen Schwierigkeiten der Arbeitszeitverkürzung hingewiesen wurde. Unendlich viele Betriebe arbeiten schon heute trotz erheblicher

Verminderung ihrer Gesamtbelegschaft mit starker Arbeitszeiteinschränkung. Im Ruhrkohlenbergbau werden wohl auf allen Zechen zurzeit drei, vier oder oft sogar mehr Feierschichten im Monat eingelegt. In anderen Industrien wird vielfach nur vierzig Stunden und weniger pro Woche gearbeitet. Alle diese Betriebe fallen also von vornherein für eine derartige Verkürzung der Arbeitszeit auf vierzig Stunden praktisch aus. Dazu kommt, daß eine sehr große Anzahl kleiner und kleinster Betriebe

zurzeit gar nicht genügend Arbeiter beschäftigt, um überhaupt eine solche Regelung vornehmen zu können. Aus praktischen Gründen der Betriebsführung ist die Regelung der Arbeitszeit in wohl allen Industrien und Gewerben eine unendlich vielgestaltige, so daß es ganz unmöglich ist, nun allgemein mit einer derartig groben Maßnahme einzugreifen. Es würde ein ungeheurer Wirrwarr in der deutschen Wirtschaft und damit ein großer Produktionsausfall eintreten. Unendlich viele Ausnahmen von der allgemeinen vierzigstündigen Arbeitswoche müßten gemacht werden. Kurzum, in der Praxis würde eine solche Regelung von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Und schließlich sind trotz der außerordentlich großen Zahl von etwa drei Millionen Arbeitslosen doch die geeigneten Facharbeiter, welche für so umwälzende Maßnahmen benötigt würden, gar nicht vorhanden oder zum mindesten doch nicht an den Stellen, an welchen sie dann gebraucht werden würden. Man muß sich dann aber auch über eines klar sein: Eine derartige Arbeitszeitverkürzung bedeutet, selbst wenn auch nicht der geringste Lohnausgleich gezahlt werden würde, d. h. selbst wenn die Arbeiterschaft diese Arbeitszeitverkürzung mit einem mindestens 16prozentigen Lohnabbau auf sich nehmen wollte, für die Betriebe doch eine

wesentliche Verteuerung, die sicher weit über die etwaige Ersparnis an Arbeitslosenbeiträgen hinausgeht.

Wichtiger und entscheidender als diese Ausführungen des „Berliner Tageblattes“ erscheint es, sich die grundsätzliche Frage einmal klarzumachen. Würde der vorgeschlagene Weg der Arbeitszeitverkürzung, der sicherlich bei oberflächlicher Betrachtung auch der breiten Öffentlichkeit verlockend erscheinen mag, eingeschlagen werden, es geschähe damit zum mindesten nichts zur Behebung der gegenwärtigen Krise, im Gegenteil, man versperrte und verschloß den Weg zur Gesundung. Führt man die ge-



Im Monat der Toten

Von Josef Nolte

Abend wird's. Die goldne Sonne
Sich dem Untergange neigt.
Funkelnd am durchglühten Himmel
Da und dort ein Stern sich zeigt.

Einjam steh' ich bei Zypressen
In dem stillen Totenhain
Tönt das Glöcklein der Kapelle,
Mahnt uns an die Ewigkeit.

Was da grünt und blüht, muß
Sterben,
Schweigend lehrt's uns die Natur.
Doch ob allem Erdenwechsel
Schau'n wir ew'ger Gottheit Spur

Du allein, Herr, bleibst derselbe —
Nur bei Dir ist ew'ges Sein!
Großer Gott, Dich preist die
Schöpfung,
Dir sei Ehre nur allein. —

28009/18

forderte Arbeitszeitverkürzung durch, so verewigt man den gegenwärtigen Zustand oder beschleunigt gar den völligen Zusammenbruch. Denn unter gar keinen Umständen wird damit die deutsche Produktion nur um einen Pfennig verbilligt, im Gegenteil, wahrscheinlich ganz wesentlich erschwert und verteuert. Der Augenblick der Entlastung des Arbeitsmarktes wird dann niemals kommen!

Die Selbstkostenkrise, in welcher die deutsche Wirtschaft schon seit Jahren steckt, ist nunmehr zum schärfsten offenen Ausbruch gekommen durch die sinkenden Rohstoffpreise und damit die verringerte Nachfrage des Auslandes. Man muß sich entschließen, dem zu folgen. Wir müssen unsere Erzeugungskosten, die bereits vorher überhöht waren, nunmehr in kürzester Zeit und in denkbar größtem Umfange ebenfalls senken. Das kann dadurch geschehen, daß man sich bereitfindet, für den gleichen Nominallohn wesentlich länger zu arbeiten oder auch dadurch, daß man unter Beibehaltung der gegenwärtigen Arbeitszeit auf einen Teil seines Lohnes verzichtet. Was bei den einzelnen Industriezweigen zweckmäßiger ist, mag dahinstehen. Beides bedeutet einen geringeren Lohnanteil auf die Einheit des erzeugten Gutes, also Kostensenkung, bedeutet mithin Stärkung unserer Wettbewerbsfähigkeit im Ausland, Stärkung der Kaufkraft aller derjenigen auch in Deutschland, deren Kaufkraft nicht unmittelbar vom Arbeitslohn abhängt. Es bedeutet mithin auf die Dauer vermehrte Nachfrage nach unseren industriellen Waren in Deutschland wie im Ausland. Durch a l l g e m e i n e Arbeitszeitverkürzung, d. h. dadurch, daß wir alle in Deutschland statt billiger und mehr zu arbeiten, es vorziehen, unter Aufrechterhaltung der Stundenlöhne, d. h. zu unverminderten Kosten weniger zu arbeiten, können wir der Schwierigkeit nicht Herr werden. Im Gegenteil, wir verstärken noch künstlich den Niedergang der Wirtschaft, statt mehr Arbeitsgelegenheiten zu schaffen und damit die Arbeitslosen wieder zu schaffenden Menschen zu machen.

Deutsche Einheitsfront gegen die Reparationen

Die hochbedeutsamen Reden, die der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht in New York gehalten hat, eröffnen einen neuen Abschnitt in der Geschichte der deutschen Kriegskriegstribute, denen die Sieger in einer Anwendung von Scham über ihren Vortrüb heuchlerisch den harmloser klingenden Namen „Reparationen“ beigelegt haben. Wenn aber Schachts Stimme durchdringen soll, dann muß sie stärksten Widerhall in der ganzen breiten Masse des deutschen Volkes finden. Schachts Ruf muß ein Schrei des ganzen deutschen Volkes, ohne Unterschied des Standes und der Partei, werden. Die Zeit des Schweigens und des „Leidens ohne zu klagen“ muß ein Ende nehmen. Die stumme Teilnahmslosigkeit weitester Schichten in der Reparationsfrage hat uns nun gerade genug Schaden zugefügt. „Wer schweigt, wird so angesehen, als ob er zustimmt“, haben wir einst auf der Schule gelernt, und recht anschaulich sagt ein arabisches Sprichwort: „Das Schweigen ist der Bruder des Einverständnisses“. Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir die alte Erfahrung beherzigen, die das türkische Sprichwort enthält: „Dem Kinde, das nicht weint, reicht man nicht die Brust“.

Wie die selbst unseren Feinden unbegreifliche Gleichgültigkeit der Mehrheit des deutschen Volkes von ihnen zu unserem größten Nachteil gedeutet worden ist, mag man aus einem Artikel ersehen, den vor sechs Jahren, nach der in London erfolgten Unterzeichnung des Dawespaktes, die radikal-sozialistische Pariser „Deuvre“ gebracht hat, das Blatt Herriots, der in Deutschland überschwänglich als Freund des Versöhnungsgedankens gefeiert worden ist, sich aber nichtsdestoweniger eben erst in Grenoble als Gegner jeglicher Revision der Friedensverträge bekannt hat. In diesem Artikel hieß es: „Das Sonderbarste an der Sache ist: Die Deutschen sind zufrieden!... Was die Dinge betrifft, die man ihnen nimmt, so finden sie ihre Hingabe ganz natürlich. Von dieser Seite aus gesehen, ist der Erfolg von London für uns geradezu glänzend. Besser als jede Sanktion, besser als jede politische Aufteilung vollendet der Pakt von London den Sieg der Alliierten (!) Denn was ist in Wahrheit dieser Plan der Sachverständigen? Einfach die Wegnahme der wichtigsten Domänen, der Reichseisenbahnen und der indirekten Steuern! Die Souveränität des Deutschen Reiches wird um drei Viertel vermindert... Ich nehme in Berlin die Ringbahn und denke dabei: Auch die gehört nun uns Franzosen! Die Leute um mich herum rauchen Zigarren, dadurch zahlen sie Zoll und Steuern — für uns! Sie zahlen für den Zucker, den sie so gern naschen. Sie zahlen für das Bier — und das ist keineswegs wenig. Sicherlich tritt das nirgends nach außen in Erscheinung — ich aber finde es ungeheuerlich... In Versailles hat noch niemand gewagt, dergleichen Dinge vorzuschlagen, weil man die deutsche Würde nicht antastan wollte (!). Heute ist man von solchen Bedenken weit entfernt. Niemand kümmert sich mehr um die deutsche Souveränität oder die deutsche Ehre... Und was ihre Feinde nicht machen können oder tun wollen, das machen die Deutschen selber. Sie sind durchaus zufrieden mit dem Ergebnis, sie verlangen gar nichts anderes.“

Es hat keinen Zweck, sich über die freche Offenheit des französischen Berichterstatters zu ereifern. Hat er etwa nicht recht? Uebertreibt er vielleicht? War's nicht vielmehr genau so, wie er es darstellt? Ist da nicht der deutsche Michel abkonterteit, wie er leidet und lebt? Allen Deutschen sollte heute dieser Artikel der „Deuvre“ als Beichtspiegel zur Gewissenserforschung vorgehalten werden; gar mancher wird sich darin naturgetreu porträtiert finden. Jeder Satz ist eine schallende moralische Ohrfeige für Millionen von Deutschen, ein Fußtritt vor allem für diejenigen „Führer“, die die von ihnen gegängelten Massen in eine Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit eingekullt haben, die dem Franzosen einfach „ungeheuerlich“ vorkommen mußte. Ihnen ist es zu verdanken, wenn der Ausländer höhnen kann: „Was ihre Feinde nicht machen können, das machen

ist die Parole des Tages. In dieser Beziehung kommt unter allen Nahrungsmitteln der Milch ganz besondere Bedeutung zu. Eine Flasche Milch ist eine Flasche Gesundheit, weil die Milch alle für den Menschen notwendigen Nährstoffe enthält und zwar Eiweiß, Fett und Kohlehydrate. Wir alle wissen, daß ein kleines Kind sich ausschließlich von Milch ernähren kann. Für die heranwachsende Jugend ist die Milch wegen ihrer das Wachstum fördernden Eigenschaften ein wesentlicher Teil der Nahrung. Aber auch Erwachsene können die in der Milch enthaltenen Nährstoffe zur Erhaltung und Kräftigung ihres Körpers vorzüglich verwerten. Milch verbessert und ergänzt die oft fehlerhafte Zusammensetzung unserer Mahlzeiten.

Wer seine Gesundheit fördern will,
der trinke reichlich Milch.

die Deutschen selber.“ Ihnen waren andere Dinge wichtiger als die deutsche Souveränität und die deutsche Ehre.

Statt die so dringend notwendige Einheitsfront gegen die Reparationsbedrückung zu bilden, haben wir uns in Parteien zerklüftet und gegenseitig bis aufs Messer bekämpft. Gewissenlose Volkverheer haben die durch diesen Druck verursachte wirtschaftliche Not redlich ausgenutzt, um die Wunde des sozialen Unfriedens offenzuhalten.

Dr. Schacht hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er es in New York den Kardinalfehler der deutschen Politik genannt hat, daß sie der Welt und der deutschen Arbeiterschaft vorgemacht hat, das Reich sei in der Lage, die Reparationszahlungen zu leisten. Aber noch Schlimmeres hat die deutsche Parteiwirtschaft auf dem Kerbholz. Als 1924 und 1925 in Hamburg und Marseille auf dem internationalen Sozialistenkongreß der amerikanische Sozialist Victor Berger einen Antrag auf Revision des Versailler Vertrages und der Reparationsfrage einbrachte, traten ihm die französischen, belgischen und — deutschen Delegierten entgegen!

Schon vor Jahren haben ausländische Sachverständige, wie der schwedische Gelehrte Cassel und die englischen Gelehrten Keynes und Mac Kenna, darauf hingewiesen, daß die Reparationslasten sich lehtin an den deutschen Löhnen empfindlich auswirken müssen. Inzwischen ist nun auch der Zeitpunkt gekommen, der unausweichlich einmal kommen mußte, wo der Arbeiter vor der nüchternen Tatsache steht, daß auch er an der Tributlast mitzutragen hat. Die „Kassenschränke der Besitzenden“ sind leer, höchstens angefüllt mit Schuldtiteln, und vor dieser Leere versagen alle Zauberkünste. Nun, da der Arbeiter auch den Druck zu spüren beginnt, der schon seit Jahren auf den Unternehmern lastete, fängt auch er an, aufzubauen. Sein Blick fällt auf das in Waffen starrende und von Gold überfließende Nachbarland, und sein Gefühl empört sich bei dem Gedanken, für dieses Land noch Frondienste leisten zu müssen. Jetzt endlich beginnen auch die kurzfristigen Parteipolitiker, die sich bisher keinen Deut darum gekümmert haben, einzusehen, daß sie zu der Reparationsfrage Stellung nehmen müssen. Genau wie das von „bürgerlicher“ Seite aus schon längst geschehen, hat kürzlich die sozialdemokratische „Bergbauindustrie“, das Organ des Verbandes der Bergarbeiter, die Reparationen als „wirtschaftlichen Widerstand“ und sogar als „wirtschaftlichen Sabotismus“ gekennzeichnet, und am 13. v. M. hat der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Leipart, in einer Pressekonferenz den Standpunkt vertreten, daß die deutschen Verpflichtungen zu lösen seien, da durch die bisherigen Leistungen der 1918 von der Reichsregierung zugesagte Wiederaufbau der zerstörten Gebiete längst voll gedeckt sei.

Späte Einsicht — denkt man an den Schaden, den das bisherige Versagen angerichtet hat! Doch freuen wir uns über die Befehrung. Bedeutet sie doch einen wertvollen Fortschritt in dem Ringen um die Befreiung des deutschen Volkes.

Aus der Ruhr-Industrie

Senkung der Preise ist heute immer noch und mehr denn je die Lösung. Solange sie nicht überall und in durchgreifendem Maße befolgt wird, ist an eine Behebung unserer Wirtschaftsnot nicht zu denken. Auf allen Auslandsmärkten erleben wir fast täglich neue Preisstürze. Wir müssen ihnen folgen, sonst werden wir immer mehr vom Weltmarkt ausgeschaltet. Eine Preissenkung ist aber unmöglich ohne Senkung der Selbstkosten.

Freiwillig, ganz von sich aus, dieser Überlegung folgend, ist der Ruhrbergbau mit einer großen Preisermäßigung — 6 v. H. oder aber 1 Mark auf die Tonne Zettförderkohle — hervorgetreten, wie der Reichskanzler im Reichstage voller Genugtuung verkündigen konnte. Diese Tat des Ruhrkohlenbergbaues wird von weitgehendster Bedeutung für die Senkung der Lebenshaltungskosten sein. Sie erfahren infolge der Verbilligung der Hausbrandkohle eine spürbare Entlastung. Die Reichsbahn, als Hauptabnehmer der Kohle, wird durch eine Kohlenpreiser-

mäßigung in ihren Ausgaben wesentlich erleichtert, so daß die Bahn für eine entsprechende Ermäßigung, vor allem der für Kohle und Eisen wichtigen Tarife frei wird, nachdem Eisenindustrie wie Bergbau im Oktober 1928 auf einen Ausgleich der durch die damals erhöhten Frachten hervorgerufenen Selbstkostenverteuerung im Wege einer Preiserhöhung verzichtet haben.

Diese Kohlenpreisermäßigung soll bereits vom 1. Dezember d. J. in Kraft treten. Da nach dem jetzt bestehenden Schiedsspruch die Löhne im Ruhrbergbau bis zum 31. Dezember 1930 unverändert bleiben, ist damit zum

mindesten eine Vorleistung des Ruhrbergbaues zur Tat geworden, die Beachtung verdient. — Der Reichskanzler sagte bei der Bekanntgabe der Kohlenpreissenkung: „Ich erkenne diesen bedeutsamen Schritt um so mehr an, als die Lage der deutschen Kohlenwirtschaft infolge ihrer mangelnden

Beweglichkeit bei Anpassung an die jeweilige Marktlage in der gegenwärtigen Konjunktur besonders schwierig ist.“

Damit hat Dr. Brüning zutreffend die Lage des Ruhrbergbaues geschildert, der nun wohl mit Recht auf eine Ermäßigung seiner Selbstkosten rechnen darf.

Dazu hat der Vorsitzende des Bergbauvereins, Herr Bergassessor

Dr. Brandt, auf der Bergbautagung in Essen vor kurzem von hoher Warte aus treffende Worte gefunden. Er sagte u. a.: „Der Ruhrbergbau hat im Jahre 1930 nach und nach 70 000 Arbeiter entlassen müssen. Welche Hemmungen bei dieser harten Maßregel die Werksleitungen hatten, davon legen besser als lange Reden die

Raum, daß sich die Gräber über den Opfern des schweren Grubenunglücks zu Alsdorf schlossen, hat der unerbittliche Tod seine rauhe Hand aufs neue ausgestreckt dort, wo wadere Knappen in der Tiefe für uns alle werkten — wieder haben hundert Bergleute die Treue zu ihrem Beruf mit dem Tode besiegelt. Und wieder sind in ihrer Kameradentreue unerschütterliche Rettungsmannschaften in die Tiefe gefahren, um zu helfen, wo noch zu helfen war — und um die toten Arbeitskameraden zu Tage zu bringen.

Das noch vom deutschen Vaterland getrennte Saargebiet ist es diesmal, aus dem uns die erschütternde Nachricht kam, daß dort auf dem Maybachschacht bei Friedrichsthal, unweit Saarbrücken, der wie alle Gruben des Saargebietes unter französischer Verwaltung steht, durch eine Schlagwetter-Katastrophe unermessliches Leid über Volksgenossen kam, die wir heute mehr denn je als deutsche Brüder betrachten.

Wieder stehen die Schaffenden aller Stände im Geiste mit an den frischen Gräbern — und der Verstand vermag es kaum zu fassen, daß in unserem Zeitalter der Technik noch immer die armselige Menschenkraft ohnmächtig dem Wirken der Naturgewalten gegenübersteht.

Möge den schlummernden Knappen die Erde leicht sein — möge den trauernd Zurückgebliebenen Kraft und Stärke werden, ihr schweres Geschick zu tragen. Unser Gedenken ist bei den Toten, denen ein letztes Glück auf gilt — und bei den unsagbares Leid tragenden Lebenden!

riesigen Kohlen- und Roheisenmengen zwischen Essen und Hamm Zeugnis ab. Man kommt zu einer Vorstellung von der Größe der Opfer, die hier erforderlich werden, wenn man sich überlegt, daß die Lagerhalben insgesamt nun schon fast gleichkommen dem riesigen Jahresbedarf der Reichsbahn, und daß sie einen Wert von beinahe 200 Millionen Mark haben. Daneben aber eine Zahl, die ebenfalls besser als viele Worte die Situation kennzeichnet, in die der Ruhrbergbau (und nicht nur er) gedrängt worden ist. Es ist gelungen, durch die Umstellung des Abbaues von der Hand auf die

Segen ist der Arbeit Preis — dem, der recht zu sparen weiß!

Drei gründen eine Gesellschaft

Eine „fürchtbar einfache Geschichte“.

Von — er.



Ich stelle dem Leser gleich den Haupthelden vor: Hugo Brenzlitz. Seines Zeichens — ja, was war er denn? Eigentlich alles und eigentlich nichts. Keine Lehrzeit hat er durchgehalten. Keinen Beruf richtig erlernt. Er selbst betrachtete sich als Allweltskerl. Das bewies er nicht zuletzt dadurch, daß er sich bereits mit zwanzig Jahren verheiratet hatte und mit dreißig schon „zweifacher Vater“ war.

Es ging ihm gut, es ging ihm schlecht. Ging es ihm schlecht, so gab er sich in irgendeiner Aushilfsstelle einige Zeit hindurch alle Mühe, seinen Mann zu stellen. Da er eine ganz ansehnliche Dosis Mutterwitz mit auf den Lebensweg bekommen hatte, fand er immer wieder eine Beschäftigung, die ihn und die Seinen vorübergehend ernährte. Ein Maul hatte er — oh! — da war das Rattern eines Maschinenengewehrs schon Kinder-gestammel dagegen. Auch seine Feder war nicht eben übel. Beweis: drei Zeitungen hatten sich dazu herbeigelassen, seine Erzeugnisse zu bereuigen, sogar gegen Honorar.

Als daheim wieder einmal Ebbe in der Kasse war und ihm sonst nichts Geniales einfiel, ließ er sich von einer Firma, die, wie man so schön sagt, „in Reklame machte“, als Provisionsreisender einstellen. Kinder — da hatte er einen Duse! Gegen Schluß seiner ersten neuen Tätigkeitswoche kam er zu einem Apotheker, der suchte ein epochemachendes Heilmittel auf den Markt brachte. Der Herr schien den Vorschlägen Hugo Brenzlitz nicht abgeneigt. Als ihm dieser tags darauf gar ein auf das neue Mittel bezugnehmendes, dieses nach Strich und Faden rühmendes Gedicht vorlegte, erteilte der Pharmazeut dem Reklamebureau den Auftrag zu einer Massenauslage von Prospekten unter Zugrundelegung des Brenzlitzschen Gedichtes. Dafür erhielt der tüchtige Vertreter von seiner Firma eine Provision von dreißig Mark. Zu gleicher Zeit dämmerte in ihm eine großartige Idee. (Er verfügte überhaupt nur über großartige Ideen!) Nachdenklich stellte er fest, daß seine Firma weder über Lager, noch über eine eigene Druckerei verfügte, daß sie sich an einer solchen mit einer Einlage von nur eintausend Mark beteiligt

hatte, daß sie ferner den von dieser kalkulierten Preis um zehn Prozent heraufschraubt, die Löhne der beiden von ihr angestellten, wirklich leistungsfähigen, aber lächerlich besoldeten Künstler, einem Maler und einem Graphiker, hinzuaddierte, an den von einer Klischieranstalt besorgten Abgüssen der künstlerischen Entwürfe weitere zehn Prozent Aufschlag herauszuschlug, den Bestellern zwanzig Prozent Geschäftspfeifen antreibete und so weiter. Kurz, Hugo Brenzlitz stellte fest, daß man ein famoseres Geschäft auf aller-einfachste Art und Weise machen konnte, man mußte es nur richtig anpacken. Da schlug er sich auf den Schenkel, strich sich die Haare aus der Denkerstirn und rief „Eureka! Ich hab's gefunden!“

Am dem gleichen Tage, an welchem er dem Archimedes das geistreiche Triumphgeschrei „Eureka!“ abgestohlen hatte, vereinigten sich auf seine Einladung der Maler Hans Länglich, der Zeichner Georg Ehrbar mit ihm zu einer „konstituierenden Versammlung“ in einem feudalen Kaffeehaus. Eine Kollektivgesellschaft sollte gegründet werden. Die Pflege der graphischen Kunst, die Entwicklung des Plakates, den Ausbau der literarischen Propaganda wollte sie auf ihre Fahne schreiben, beziehungsweise auf ihre Briefbogen drucken.

Der Zeichner wagte beschüchtern einen Einwand: „Und das Geld?“

Mit einer Göttergeste beschwichtigte ihn Hugo Brenzlitz. „Geld? Geld ist Chimäre, meine Herren! Geld liegt auf der Straße für den Tüchtigen. Uns dreien wird man das Geld in den Schoß werfen! Was das Reklamebureau fertigbringt, erlebigen wir mit einer traumhaften Handbewegung. Nun laufe ich erst zwei Wochen in der Stadt herum und habe einen Auftrag auf hunderttausend Flugblätter, einen auf dreißigtausend Broschüren, vier Aufträge auf künstlerisch ausgearbeitete Briefköpfe und einen Auftrag auf zweihundert Plakate in meiner Mappe zurückgebracht. Wer hat die Skizze zu dem Plakat entworfen? Herr Hans Länglich! Wer hat die Briefköpfe, die Klischees zu der Broschüre und zu dem Prospekt ausgearbeitet? Herr Georg Ehrbar! Wer hat den Text zu der Broschüre, dem Prospekt und das Gedicht auf den Flugblättern abgefaßt? Ich! Wir drei sind also die zeugende und treibende Kraft. Unsere Firma läßt von uns, von einer Druckerei, von einer Klischieranstalt die ganze Arbeit ausführen, schlägt geruchsumma summarum vierzig bis achtzig Prozent drauf und verdient durch das Können, mit den Risiken anderer und dritter ein Heidegeld. Meine Herren! Was unsere Firma kann, das können wir auch. Eine Druckerei, eine Klischieranstalt, die für uns arbeiten, finden sich leicht, wenn wir sie von unserer Tüchtigkeit und den korrekten Aufträgen

Maschine die Selbstkosten im Ruhrbergbau innerhalb weniger Jahre um 1,19 Mark je Fördertonne zu senken. Alle Klagen der Zechenleiter hörten auf, wenn sie diesen Betrag als Gewinn hätten buchen können. Die Erhöhung nicht nur der anderen Selbstkosten, sondern allein der Steuern und Lasten aber hat diese Einsparung von 1,19 Mark nicht nur glatt weggenommen, sondern um eine viertel Mark übersprungen! Stärker als Wirtschaft und Technik zusammengenommen, war hier die Politik. Sie hat sich kühn über die Gesetze der Wirtschaft und Technik hinweggesetzt. So war es denn kein Mißklang, sondern eher eine Lautverstärkung für die Essener Reden, daß in diese Tagung die Meldungen über den Berliner Metallarbeiterkonflikt, das Brüning-Programm und die Kohlenpreiserhöhung hineinprasselten. Der Ort der Handlung ist verschieden. In Essen aber wie in Berlin — und zwar endlich auch an den sichtbarsten Stellen Berlins! — wird in diesen Tagen gerungen um das gleiche Ziel: Senkung der Selbstkosten, der Steuern, Lasten, Löhne und Preise. Der Ruhrbergbau folgt jetzt der westdeutschen Eisenindustrie mit einer Preissenkung. Der plötzliche Entschluß war das Ergebnis kurzer Beratungsstunden. Er bedeutet einen Blankowechsel (ein nicht ausgefüllter Wechsel), der der Regierung Brüning gegeben wird und den einzulösen diese hoffentlich den Mut und die Kraft haben wird. Die Politik hat bisher über die Wirtschaft und Technik triumphiert und uns alle ins Dunkel geführt. Die

Politik hat die Pflucht, den Wagen, in dem wir alle sitzen, jetzt wieder in hellere Lande zu lenken.“

* * *

Eben ist die Kohlenpreissenkung verkündet worden und schon wird in der Presse verlangt, daß die Eisenindustrie dieser Preissenkung sofort folgen müsse. Bei dem engen Zusammenhang der Eisenindustrie mit dem Ruhrkohlenbergbau — fast sämtliche deutschen Hüttenwerke beziehen ihren Kohlen- und Koksbedarf aus eigenen Zechen — wird eine weitere Preisermäßigung mit der Eisenindustrie nur dann möglich sein, wenn die Selbstkosten der Ruhrzechen durch eine Senkung der Bergarbeiterlöhne vermindert werden. An dieser Verminderung nimmt dann auch die Eisenindustrie teil.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt dazu wörtlich folgendes: „An sich ist festzustellen, daß für die Eisenindustrie insofern direkt eine Kostenentlastung zunächst nicht eintritt, da die Eisenkonzerne bekanntlich aus ihren eigenen Zechen sich selbst mit Kohlen versorgen. Eine Entlastung für die Eisenindustrie wird erst eintreten, wenn am 1. Januar die Löhne im Kohlenbergbau herabgesetzt werden, was ja nunmehr mit einiger Bestimmtheit zu erwarten ist. Dann wird zweifellos die Frage einer weiteren Eisenpreissenkung gestellt werden können.“

Das fünfte Geschäftsjahr der Vereinigten Stahlwerke

Weiterer Rückgang der Erzeugung, des Umsatzes und des Auftragsbestandes

Gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Produktions- und Umsatzziffern für das letzte Geschäftsviertel (Juli—September 1930) geben die Vereinigten Stahlwerke bereits die entsprechenden Ergebnisse für das am 30. September 1930 abgelaufene fünfte Geschäftsjahr (Oktober 1929—September 1930) bekannt. Es war vorauszu sehen, daß infolge der katastrophalen Wirtschaftslage die Produktion und der Umsatz während der letzten Monate weiter absinken würden. Wenn im letzten Quartal (Juli—September 1930) die Kohlenförderung um etwa 2,7 % auf 5 765 610 Tonnen und die Koks-erzeugung um etwa 3,1 % auf 2 088 900 Tonnen zurückgegangen ist, so ist dabei zu berücksichtigen, daß schon im 3. Quartal (April—Juni 1930) ein Absinken der beiden Erzeugungsziffern um etwa 11 % stattgefunden hatte, und weiterhin, daß in den vergangenen Geschäftsjahren um diese Zeit die Kohlen- und Koksproduktion infolge des Wintergeschäfts stark anzuwachsen pflegte. Besonders deutlich wird der Tiefstand im letzten Vierteljahr Juli—September 1930, wenn man die Erzeugungsziffer der gleichen Zeit im Vorjahre (Juli—September 1929) gegenüberstellt. Dabei beträgt der Rückgang für Rohle und für Koks gleichermaßen etwa 23 %.

Noch ungünstiger ist die Lage auf den Hüttenwerken. So hat die Erzeugung im 4. Geschäftsquartal (Juli—September 1930) in Roheisen nur einen Stand von 1 020 762 Tonnen erreicht, der etwa 10,5 % unter der Produktionshöhe im Vierteljahr April—Juni 1930 liegt, während die Rohstahlproduktion im gleichen Zeitraum auf 1 083 101 Tonnen oder etwa 8,7 % zurückgegangen ist. Im Vergleich zum letzten Viertel des vorigen Geschäftsjahres (Juli—Sep-

tember 1929) ergibt sich für Roheisen ein Absinken um etwa 40 % und für Rohstahl eine Minderung um rund 36 %.

Auf Grund dieser ungünstigen Produktionsziffern seit Bestehen der Vereinigten Stahlwerke war ein weiterer Abbau der Belegschaft unvermeidlich. Die Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten betrug am 30. 9. 1930 nur noch 151 067 gegenüber 192 047 am 30. 9. 1929. Die Belegschaft im Bergbau mußte, obwohl man zunächst versucht hatte, durch zahlreiche Feiertagsentlassungen zu vermeiden, in der gleichen Zeit von 92 033 auf 70 160 reduziert werden.

Entsprechend den Produktionsmengen sind auch die Umsatzziffern gesunken. Der Umsatz, der in der Zeit von April—Juni 1930 290 802 080 RM. betrug, belief sich im letzten Quartal (Juli—September 1930) auf 272 541 000 RM. Das bedeutet einen Rückgang von 6,3 %, wobei ebenfalls zu berücksichtigen ist, daß der Umsatz im 3. Quartal (April—Juni 1930) bereits um 12 % gesunken war.

Die Produktions- und Umsatzziffern für das gesamte Geschäftsjahr 1929/30 der Vereinigten Stahlwerke weisen gleichermaßen einen bisher noch nicht dagewesenen Tiefstand auf. Im Vergleich zum vorhergehenden Geschäftsjahr 1928/29, dessen Erzeugungsziffern wegen des Arbeitsausfalls im November 1928 schon nicht die Höhe normaler Geschäftsjahre erreichten, liegt im verflossenen Jahre die Kohlenförderung mit 25 722 500 Tonnen um 5,6 % und die Koks-erzeugung mit 9 333 553 Tonnen um 3,1 % niedriger. Kennzeichnend für die Lage am Eisenmarkt ist die Roheisenproduktion von 5 296 970 Tonnen, die einen Rückgang von etwa 11,8 % aufweist, und die Rohstahlerzeugung, die im letzten Geschäftsjahr 1929/30 mit 5 538 395 Tonnen etwa 13,7 % weniger ausmacht als im Geschäftsjahr 1928/29.

Der Umsatz mit Fremden belief sich im verflossenen Geschäftsjahr auf 1 251 532 000 RM. und liegt somit um etwa 14 % unter dem Umsatz im Vorjahre (1 445 032 932 RM.).

Die Auftragsbestände der Hüttenwerke und Verfeinerungsbetriebe machten am 30. 9. 1930 etwa 44,3 % des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1928/29 aus gegenüber etwa 51,9 % am 30. Juni dieses Jahres.

Wer ein Meister werden will, übt sich beizeiten!

korrekter Firmen überzeugen. Die Bureaumiete kreditiert man uns. Wir brauchen einen langen und einen kurzen Tisch — den langen für euch, den kurzen für mich. Wir brauchen ferner vier Stühle, drei für uns, einen für die Kundschaft. Und eine Geldkassette brauchen wir für unsere ganz bedeutenden Einnahmen.“

Hans Länglich warf jetzt das Haupt zurück. Im Gegenstoß zu andern Künstlern trug er das Haar kurz geschoren, damit „der Verstand sich besser entwickeln könne“. Er warf also das kurzgeschorene Haupt ins Genick, steckte den rechten Daumen in den rechten, den linken in den linken Ärmelausschnitt seiner Weste und sprach nachdenklich: „Und ein Sofa muß her, Herr Brenzlucht! Ein Sofa mit Schlummerrolle. Große Gedanken kommen mir nur, wenn ich auf dem Sofa liege, die Schlummerrolle im Arm.“

Begeistert setzte der Zeichner hinzu: „Das Sofa wäre nicht ohne. Es hat so etwas Bornehmes, Vertrauensverweckendes, so einen Stich ins Elegante an sich. Meine Schwester muß uns das ihrige hergeben. Sie hat fünf Kinder und für das Sofa doch keine Zeit!“

Brenzlucht ereiferte sich. „Ausgezeichnet, Herr Ehrbar! Ausgezeichnet! Das Sofa wäre also da! Die Tische und die Stühle — na, wenn jeder von uns seinen letzten Wochenlohn, seine letzte Provision hergibt, wird es wohl reichen. Unserm Chef wollen wir nicht ohne weiteres den Bettel vor die Füße werfen. Wir stehen am Montag einer um den andern vor ihn hin, verlangen eine Honorarzulage von hundert Prozent und ich für mich die Ausrichtung eines Fixums zu meinen Provisionen. Geht er auf dieses Ultimatum nicht ein, so treten wir sofort demonstrativ aus seiner Firma aus. So habe ich mir unsere Staatsaktion vorgestellt!“

Länglich und Ehrbar stimmten diesen Vorschlägen bei. Die konstituierende Versammlung wurde aufgehoben und während des nachfolgenden gemütlichen Godd schlossen die Drei das Bündnis der Duzfreundschaft.

Das Oberhaupt des Melamebureaus lehnte am Montag Brenzluchts Forderungen glatt ab. Fünf Minuten hernach machte er dem Maler Hans Länglich begreiflich, daß der schlechte Geschäftsgang eine Honorarsteigerung unbedingt ausschließe, und als auch der Zeichner mit dem gleichen Ansinnen hereinkam und ebenfalls die sofortige Kündigung einreichte, ließ der Chef, zündrot vor Entrüstung, seinen Provisionsreisenden nochmals zu sich kommen.

„Herr Brenzlucht, Sie haben meine beiden Kräfte aufgewiegt!“ Inurrte er. „Daß Sie tüchtig sind, wissen Sie wohl selber; aber daß Sie fänskulottischen Gepflogenheiten huldigen, das ist mir neu!“ Gelassen gab ihm der Angehauchte zur Antwort: „Bewilligen

Sie unsere Forderungen, dann bleiben wir. Das wäre die einzige plausible Anerkennung unserer Tüchtigkeit!“

Allein der Chef wies mit dem Zeigefinger nach der Türe und schrie, wie er das am Abend vorher im Theater gehört hatte, wo man „König Lear“ gegeben, mit Stentorstimme: „Never! Never! Never! Never! Never!“ Genau wie im Theater! Genau fünfmal. Brenzlucht hatte gut gezählt und der Rhythmus lag ihm noch lange in den Ohren.

Und die drei traten schleunigst aus, küßten die Hemdärmel auf und gründeten in welterschütterndem Tatenbrang das „Kunstinstitut Nutzenwendung“. In einem modernen Geschäftshaus fand sich ein Bureau. Mit dem Mietkredit war es „Eßig“ und der Maler bezahlte den ersten Monat im Voraus. Ehrbars Schwester vermutete, ihr Bruder sei übergeschnappt, als er von ihr das Sofa verlangte, und der Zeichner suchte verschiedene Geschäfte auf, bis er eine Chaiselongue auf Abzahlung ausbaldowert hatte. Bei einem Tröddler kaufte Hugo zwei Tische und drei Stühle. Der vierte schien ihm der Chaiselongue wegen überflüssig; außerdem kostete die Geldkassette doch auch ein schönes Stück Geld.

Als das Mobiliar beisammen, ein Inventarverzeichnis aufgestellt war, legten alle drei Teilhaber ihr Vermögen in die Kasse. Es waren vier Mark und sechzig Pfennige. Der Maler wohnte in einer Pension und hatte mit dem Bezahlen einen Monat Zeit. Der Zeichner lebte bei seiner Schwester und fand, daß diese vorhanden genügend entschädigt sei durch die Ehre, ihren Bruder, den Teilhaber eines bedeutenden Hauses, bei sich beherbergen zu dürfen. Bei Brenzlucht traf es sich insofern gut, als seine Frau noch sechszundzwanzig Mark in der Hausaltkasse hatte. Und dann — kam Geld!

Ein Schuhhaus bestellte beim „Kunstinstitut Nutzenwendung“ sechs Klischeezeichnungen für dreißig Mark und ein Kaufhaus honorierte eine belletristische Skizze über einen Rundgang durch seine Weihnachtsgeschäftsausstellung mit fünfzig Mark. Der Maler hatte Erfolg mit zehn raffigen Schaufensterplakaten und führte der Geschäftskasse weitere fünfzig Mark zu. Mit hundertdreißig Mark schloß die erste Betriebswoche ab. Am Samstag pflanzten die Teilhaber die ganz geschwollen sich ausnehmende Kasse auf den langen Tisch, traten einen kühnen Griff und steckten jeder sein Drittel ein, ließen jedoch, geleitet von großkaufmännischen Erwägungen, einen Betriebsfond von zehn Mark darin zurück. Zur besonderen Feier der glückhaften Bilanz kaufte Hugo Brenzlucht seiner Frau einen Schoßhund. Der teilte mit seiner neuen Herrin eine treffliche Eigenschaft: auch er fraß gerne Schokolade.

Johannes Kepler der Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung

28249/18



28189/21

Johannes Kepler

Von Alfred Nauck, Ingenieur

(Nachdruck verboten)

Ein mühevoll und buntbewegtes Leben fand am 15. Nov. 1630 in Regensburg seinen Abschluß: Johannes Kepler, der große Astronom, der Mann, der die Gesetze der Planetenbewegung aufstellte, und der in seinem Dasein des Lebens Not und der Welt Un dank in überreichem Maße erfahren hatte!

Geboren am 27. Dezember 1571 zu Weil in Württemberg, war es dem Sprößling des verarmten schwäbischen Adelsgeschlechtes der Kappel in der notvollen Umgebung seines Elternhauses schon an der Wiege gesungen, daß sein Lebensweg von Sorgen und Nöten begleitet würde. In der Klosterschule zu Arberg erhielt er seit dem Jahre 1584 seine erste Schulbildung, zwei Jahre später schickte man ihn zu den frommen Brüdern nach Maulbronn, und 1589 ermöglichte ihm ein Stipendium das Studium der Theologie. Nach dessen Abschluß wurde ihm eine Anstellung im Kirchendienst wegen seiner vom orthodoxen Dogma abweichenden religiösen Ansichten unmöglich gemacht, so daß er gezwungenermaßen die Stelle eines Landschaftsmathematikus der protestantischen Stände von Steiermark am Provinzial-Gymnasium in Graz annehmen mußte.

Hier kam er mit astronomischen und astrologischen Erkenntnissen in Berührung und wurde in weiten Kreisen dadurch bekannt, daß verschiedene seiner Prophezeiungen, die er, nach der Sitte der Zeit, in dem von ihm veröffentlichten Kalender aufstellte, eintrafen.

Vom Jahre 1596 an begann sich der wissenschaftliche Ruf Johannes Keplers zu festigen, und zwar vor allem durch die Veröffentlichung eines bedeutsamen astronomischen Werkes, in dem er den Gedanken zum Ausdruck brachte, daß in

Kameradschaft üben — heißt Anfälle verhüten!

In der nächsten Zeit ließ die Entwicklung des Kunstinstitutes Nutzenwendung gar vieles zu wünschen übrig. Abschlüsse von Bedeutung gingen keine ein, weil keine Buchdruckerei zu einem Blankokredit sich verstehen wollte und jede es von der Hand wies, lediglich auf Bestellungen hin ein ungedecktes Risiko auf sich zu nehmen.

Aber am Horizont tauchte Rettung auf: Hans Länglich erinnerte sich eines Onkels, der in München von guter Pension, von G'selchtem und Sauertraut, von Weißwürsten und vom Hofbräuhaus lebte. Ein Brief ging an ihn ab und setzte ihm ein Licht auf darüber, wie er zum Wohltäter der Menschheit, zum Förderer wahrer Kunst werden könne. Sein Nefse schrieb ihm von der epochemachenden Gründung, von drei Direktoren, einer Fülle von Arbeit und lud ihn ein, schleunigst herzufahren. Der gute Onkel spülte den ersten Schreck mit einigen Maß bauchwärts, warf sich in den Bratenrod, ließ sich von seiner Haushälterin dreißig rotkarrierte Schmalzlektaschentücher, zwei Umlegtragen, eine Hemdenbrust und eine Zahnbürste einpacken, verschaffte sich mit Reisegeld, seinem Schedbuch und einer Fahrkarte, nahm fünf Flaschen Exportbräu in den Wagen und anvertraute seine zweieinhalb Zentner Lebendgewicht in Gottes Namen der Bahn.

Die drei Direktoren holten ihn in corpore und in einer Mietstutche ab. Hans Länglich stellte vor: „Herr Georg Ehrbar, Direktor der graphischen Abteilung des Kunstinstituts Nutzenwendung. Herr Hugo Brenzlucht, Direktor des literarischen Bureaus des Kunstinstituts Nutzenwendung. Herr Roland Länglich, verwitweter und pensionierter Stationsvorsteher“. Im Triumph fuhren sie mit ihm nach der allernächsten Bierhalle. Nach den ersten drei Maß fragte der Onkel seinen Nefsen: „Und du, Hans, von was bist denn du Direktor?“

„Von der künstlerischen Abteilung des Kunstinstituts Nutzenwendung, lieber Onkel!“

„Ahem!“ Der Onkel laute die zweite Wursthälfte zu Ende und examinierte weiter. „Wieviel Arbeiter han's denn?“

„Drei, vorläufig drei, verehrter Onkel!“

„Wo ist euer G'schäft?“

Georg Ehrbar beeilte sich seinerseits mit der Antwort: „Im ersten Sto . . .“ aber er erhielt von Hans einen derben Rippenstoß und hörte ein giftiges Gezißel in den Ohren: „Der Onkel kann doch keine Treppen steigen, Kamel!“ worauf er sofort sich verbesserte: „Im ersten Stadtkreis, Herr Bahnhofsinsektor! Im siebten Stock! Es soll nächstes Jahr ein Aufzug eingebaut werden!“

„Ahem! Im siebten!“ Der Onkel trocknete sich den Bierweiß ab. „Do geh' i net hinaus! Im siebten — na!“

Hugo Brenzlucht erklärte ihm, daß die Aussichten nicht übel seien, zeigte ihm brieflich eingegangene Bestellungen, rechnete ihm die Einnahmen seit der Gründung ehrlich vor und gestand, daß die drei Direktoren wahrhaftige Direktoren, aber zugleich ihre drei eigenen Arbeiter seien. Trotzdem stände die ganze Existenzfrage auf dem Spiele. Ohne Kapital, ohne Garantien könne man nun mal nicht großzügig arbeiten, ließen sich die wirklichen Möglichkeiten nicht verwerten und man bleibe stets zu den kleinen mühsamen Aufträgen verurteilt, die keinen rechten Gewinn abwarfen. (Schluß folgt.)

Interessante Farbenreflexerscheinungen des Auges nach Goethes Farbenlehre

Mit ganz geringen Kosten lassen sich interessante Experimente für Farbenreflexerscheinungen des Auges aufstellen.

Wir beschaffen uns zunächst eine graue Pappscheibe von zwanzig Zentimeter Durchmesser. Nachdem wir uns buntes Glanzpapier gekauft haben, und zwar in den Farben blau, grün, gelb rot, orange, violett, schwarz und weiß, schneiden wir aus diesem kleinere Scheiben von zehn Zentimeter Durchmesser.

Nun legen wir eine Glanzpapierscheibe, angenommen die grüne, mitten auf die Pappscheibe und halten das Ganze in einer Entfernung von einer halben Armlänge etwa eine halbe Minute lang vor unser Auge, damit die Farbe auf das Auge einwirken kann. Während dieser Zeit dürfen wir nichts anderes als die grüne Scheibe sehen, dürfen auch nicht mit den Augen zwinkern. Nehmen wir nun nach einiger Zeit dieses starren Hinsiehens die Glanzpapierscheibe weg und halten nur die Pappscheibe vor unser Auge, so werden wir zu unserem Erstaunen nicht nur die Pappscheibe, sondern auch noch eine andere Scheibe sehen, und zwar in diesem Falle eine rote. Machen wir das Experiment mit einer roten Glanzpapierscheibe und lassen die rote Farbe eine Zeitlang auf unser Auge einwirken, so wird später eine grüne Scheibe auf der Pappunterlage zu erkennen sein.

Es ist nun jedem überlassen, die einzelnen Farben auszuprobieren und festzustellen.

unserem Planetensystem eine bestimmte Harmonie nachweisbar sein müsse.

Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen Keplers fanden die Aufmerksamkeit des damals schon hochberühmten Astronomen Tycho Brahe, der den Neunundzwanzigjährigen als seinen Gehilfen nach Prag berief.

Als Brahe schon im nächsten Jahre, 1601, starb, erhielt Kepler die von ihm innegehabte Stellung eines Mathematikus und Hofastronomen des Kaisers Rudolf II. und hatte nun vor allem die Berechnung neuer Planetentafeln mit Benutzung des von Brahe gesammelten Beobachtungsmaterials zu besorgen. Nach zahlreichen, außerordentlich mühsamen Versuchen fand er endlich die beiden ersten der nach ihm genannten Gesetze der Planetenbewegung, die er im Jahre 1609 in seinem Hauptwerk veröffentlichte. Das dritte der drei Gesetze der Planetenbewegung fand Johannes Kepler erst am 15. Mai 1618. Diese drei Gesetze bilden seither das Fundament astronomischer Wissenschaft über die Planeten.

Die Jahre, die Kepler zu seinen schwierigen und mühsamen Untersuchungen beanspruchte, waren angefüllt mit den größten Widerwärtigkeiten in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen. Schon bald nach seinem Eintritt in den Dienst des Kaisers geriet er in große Geldnot, weil die kaiserliche Kasse sein Gehalt nie regelmäßig zahlen konnte. Frau und Kind starben — Schicksalsschläge, welche neues Leid brachten. Als Kaiser Rudolf II. 1611 abgesetzt wurde und seine Würde seinem Bruder Matthias abtreten mußte, schied Kepler aus dem kaiserlichen Dienst und übernahm die Stellung eines Mathematiklehrers in Linz. Aber auch hier war seines Bleibens nicht lange, da 1620 seine hochbetagte Mutter in einen Hexenprozeß verwickelt wurde und die Unterstützung des Sohnes benötigte.

Nach langem Zögern übernahm Johannes Kepler aus wirtschaftlicher Not wieder das Amt eines kaiserlichen Mathematikus bei Kaiser Ferdinand II. und mußte hier erneut die Erfahrung machen, daß man ihm seine Bezüge vorenthielt. Nachdem er die kaiserliche Hofkammer vergeblich um Auszahlung seiner auf 12 000 Gulden angewachsenen Gehaltsrückstände gedrängt hatte, wurde er vom Kaiser an Wallenstein verwiesen und übersiedelte 1628 in dessen Stadt Sagan.

Der Herzog nahm Kepler wohl als Astrologen, entsprechend seiner eigenen mystischen Veranlagung, auf, doch tat er nichts, um dem Bedrängten zu seiner Gehaltsforderung zu verhelfen.

Als sich seine wirtschaftlichen Verhältnisse immer schwieriger gestalteten, entschloß sich Kepler, im Herbst des Jahres 1630 über Leipzig nach Regensburg zu reisen, um dort auf dem Reichstag seine berechtigten Ansprüche vor den versammelten Fürsten geltend zu machen.

Es war ein mühevoller, anstrengender Weg von Sagan nach Regensburg. Die Winterkälte hatte in diesem Jahre früh eingesetzt. Die Gesundheit Keplers, die schon an sich durch die vielen schweren Schicksalsschläge erschüttert war, bekam auf der Reise nach Regensburg ihren Rest. Todkrank langte er am 9. November an dem Ziel an, um schon nach wenigen Tagen (am 15. November) dem Tode zu erliegen.

Ueber der Kleinheit und der Kümmernis seines irdischen Daseins stehen die großen wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnisse, die in dem Keplerschen Problem und seiner Lösung ihre Krönung gefunden haben und sein Andenken die Jahrhunderte hindurch nicht vergessen lassen.

Drinnen und Draußen

Für Seefahrt und Kolonialbesitz zum Marine- und Kolonial-Abend in Hamborn

Im Zusammenhang mit der Mitteilung von dem am Sonntag, dem 9. November, abends 8 Uhr, im Kasinoaal der August Thysen-Hütte vom Marine-Verein Hamborn und der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Hamborn, gemeinsam veranstalteten Abend, an dem u. a. Herr Major a. D. Rothenberg über „Wirtschaft und Kolonialpolitik“ sprechen wird, werden uns die folgenden interessanten Ausführungen zur Verfügung gestellt:

Die heutige Zeit kennzeichnet sich deutlich dadurch, daß Deutschland von einer Krise in die andere schittert. Niedergang fast der gesamten Wirtschaft, bedrohliche Anzeichen für einen vollkommenen Zusammenbruch, unaufhörliches Steigen der Arbeitslosenzahl, Steuerausfall und als Folge hiervon Riesendefizite in Kommunen und Staat zeigen unsere Zukunft schwarz in schwarz.

Welcher Deutsche, in dessen Herz noch ein Funken Vaterlandsliebe glüht, hat nicht mehr als einmal im stillen über Wege nachgedacht die hinausführen sollen aus diesem Kessel voll wirtschaftlichen und sozialen Elends, hinein in bessere Verhältnisse, wie wir sie in Zeiten wirtschaftlichen und kulturellen Hochstandes unseres Vaterlandes erleben durften. Wer hat sich hierbei nicht auch einmal mit Wehmut an die Zeit erinnert, als unsere stolzen Schiffe geachtet durch alle Welt fuhren und mit der deutschen Flagge im Lopp der deutschen Kolonialarbeit grühten, über den wir heute nicht mehr verfügen und der doch so wesentlich dazu beitragen könnte, unsere trostlose Lage zu bessern.

Deutsche wirtschaftliche und kulturelle Pionierarbeit hat aus afrikanischen Jagdgründen langsam aber sicher Siedlungsgelände geschaffen, das bereits bis zum Krieg so weit gediehen war, daß es volle Wirtschaftlichkeit gewährleistete, aber erst in den folgenden Jahren seinem Mutterland zugute gekommen wäre. Seine Nutznießung ist aber heute eine angenehme Angelegenheit der Mandatsinhaber, während Deutschland wirtschaftlich immer mehr zurückgedrängt wird. In den unglücklichen Jahren von 1914—1928 verlor Deutschland seine wirtschaftliche Führerstellung in den früheren deutschen Kolonien endgültig an die Mandatsinhaber. Seine Einfuhr sank innerhalb dieser Zeit in Ostafrika von 51,32 auf 12,32 Prozent, in Südwestafrika von 81,36 auf 18,38 Prozent, in Kamerun von 79,50 auf 13,60 Prozent. Berücksichtigen wir ferner, daß der Jahresumsatz unseres ehemaligen Kolonialgebietes inzwischen um mehrere hundert Prozent gestiegen ist und bereits eine halbe Milliarde überschritten hat, dann kommt uns erst zum Bewußtsein, wie der nach dem politischen Verlust eingetretene wirtschaftliche Verlust Afrikas sich auf die Wirtschaft Deutschlands auswirken muß. Ehe es endgültig zu spät ist, sollten diese Tatsachen doch Volk und Regierung endlich dazu bewegen, sich mit größerer Entschiedenheit für unsere kolonialen Ansprüche einzusetzen.

Volk ohne Raum! Dieser für unsere deutschen Verhältnisse treffende Ausdruck müßte immer wieder wie ein einziger Schrei in die Welt hinausdringen, so lange, bis auch das Ausland sich nicht mehr von der Erkenntnis frei halten kann, daß wir als großes, auf engem Raum zusammengedrängtes Volk, falls wir vor welterstürmenden Ereignissen bewahrt bleiben sollen, dringend einer Erweiterung unseres Wirtschaftsraumes, die in erster Linie auf kolonialem Gebiet möglich ist, bedürfen. Amerika, England, Frankreich und Rußland sind entweder Industrie- und Agrarstaaten mit Rohstoffen aller Art, fruchtbar und wenig bevölkert, oder haben großen Kolonialbesitz. England konnte noch im vergangenen Jahre von seinem Ueberfluß an Menschen mehr als 120 000 Mann in seine Kolonien entsenden. Sie blieben der Heimat erhalten, während der unaufhörliche Strom deutscher Auswanderer — und dieses sind wegen der scharfen Einwanderungsbestimmungen der anderen Länder die Besten von uns — sich auf die ganze Welt verteilt und nach und nach dem Deutschland verlorengeht. Wenn das vermieden werden soll, dann müssen wir durch koloniale Betätigung Siedlungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen, müssen die große Schar deutscher Auswanderer mehr und mehr hierauf konzentrieren, damit sie uns nicht endgültig verloren geht nicht ihr Deutschein verläßt und nicht in fernen Ländern mit dem unglücklichen Dichter klagt: „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“, sondern mit Begeisterung glaubt an Deutschland und seine Zukunft und fest steht zu ihrer deutschen Heimat und ihrem deutschen Vaterland.

Turnen und Sport

Turn- und Sportverein der August Thysen-Hütte

Fußball

Heimaterde Mülheim I — August Thysen-Hütte I 7:3 (3:2)

Meisterschaftsspiel

Auf dem kleinen Hügelplatz des Gastgebervereins Heimaterde Mülheim I fanden sich die Hüttenleute am 19. Oktober nicht zurecht. Bis zur Pause zeigten sie ein gleichwertiges Können, und der Ausgleich wäre bis zur Halbzeit verdient gewesen. Nach der Halbzeit wurde der Thysen-Torwart sehr unsicher, und dieser Umstand wurde von dem Gastverein geschickt ausgenutzt, der in kurzen Abständen vier Tore schloß.

II. Mannschaft gegen II. Mannschaft Bergbau Schacht 3/7 5:0 (4:0)

Gesellschaftsspiel

Diese Mannschaft weist augenblicklich eine Formverbesserung auf und konnte diese durch einen hohen Sieg bezeugen.

August Thysen-Hütte I — Toppo Hüttingen I 5:1 (1:1)

Meisterschaftsspiel

Beide Mannschaften, die sich am 26. Oktober zu einem Meisterschaftsspiel trafen, hielten sich bis zur Halbzeit die Waage. Die Thysenleute errangen in der dritten Minute durch einen Eckball das erste Tor, mußten sich aber kurz darauf den Ausgleich gefallen lassen. Bis zum Schluß der ersten Hälfte war ein verteiltes Feldspiel zu sehen. Die Hüttenportler legten nach Anpfiff der zweiten Halbzeit ein starkes Tempo an und konnten innerhalb zehn Minuten noch vier Tore erringen. Das war den Gästen zuviel, und nun begann man ein hartes Spiel vorzuführen. Der Schiedsrichter sah sich genötigt, zwei Spieler der Hüttinger wegen unportlichen Benehmens vom Platz zu weisen. Verteidigung, Mittelläufer und Rechtsaußen waren beim Gast die besten Leute.

Voranzeige für Sonntag, den 9. November

August Thysen-Hütte I — Bergbau Schacht 4/8 I. Meisterschaftsspiel. Anstoß 14.30 Uhr.

Turnen

Die Turnabteilung hat ihr Training aufgenommen, das jeden Dienstag, 19 Uhr, in der Turnhalle der Werkhütte stattfindet.

Leichtathletik

Die Übungsabende für Leichtathleten fallen vorläufig mit den Trainingsabenden der Turnabteilung in der Werkhütte zusammen.



Herrlich, dieses Gesichts- und Hautpflege-Wasser

Nach dem täglichen Rasieren
leidet ihre Haut bestimmt
nicht, wenn Sie das Gesichts-
und Hautpflege-Wasser Simi
zum Nachwaschen gebrauchen

Simi

Simi schützt die Haut gegen
Reizwirkung u. lästiges Bren-
nen; insbes. wirkt es stark des-
infizierend u. verleiht Ihnen das
Gefühl des unbedingten Wohl-
behagens. Seit 26 Jahren be-
währt. Überall erhältlich.



Preis pro Flasche 2.30 RM.

Turn- und Spielverein 1927, Hamborn-Bruckhausen (DE.)

Am 18. und 19. Oktober feierte der Turn- und Spielverein sein III. Stiftungsfest in den Räumen des Stahlhofes, zu dem Vertreter aller Hamborner V.D.-Vereine erschienen waren. Durch einen sinnigen Prolog eingeleitet, eröffnete der I. Vorsitzende Grunwald die eindrucksvolle Feier und begrüßte die zahlreich Erschienenen, besonders die Vertreter der einzelnen Vereine. Dem gutbesetzten Hause wurde ein sehr abwechslungsreiches Programm vorgeführt. Plastische Gruppen, Freiübungen der Turnerinnen und Turner nach Musik, Barrenturnen der Turnerinnen und Turner wurden ergötzt durchgeführt. Eine Überraschung waren die Tanzdarbietungen einer Schülerin. Vier Schülerinnen schlangen brennende Keulen. Die Damenabteilung wartete mit verschiedenen Darbietungen wie Volkstänzen, Körperschule usw. und einem Theaterstück „Hans und Liesel“ auf. Eine besondere Leistung waren die neuzeitlichen Kunstfreiübungen des Turners R. Nübesamen, für die er verdienten Beifall erntete. Nach einem gemeinsamen Liede hielt der Kreisjugendpfleger, Herr Rektor Steinschen, an Stelle des erkrankten Verbandsvorsitzenden Herrn Dr. Baumer die Werberede. Er beglückwünschte alle Anwesenden zu dem Gelingen dieser großaufgezogenen Veranstaltung hier in Bruckhausen. Er sprach über das Leben des Turnvaters Bahrns und die hohen Ziele der V.D., welche sichtbar die körperliche und geistige Erziehung der Jugend zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes fördert. Eine freudige Aufgabe sei es ihm, zehn Mitgliedern des Vereins das Deutsche Turn- und Sportabzeichen überreichen zu können. Besonders hob er die Eringer des Jugendsportabzeichens, die Schülerinnen Christine Theuerzeit und Else Nowack sowie den Jugendlichen Ludwig Mett hervor. Das Sportabzeichen in Bronze errangen: P. Willems, E. Krohn, S. Altern, E. Scheeren, A. Hesseinius, H. Moh, A. Stoppa. Mit einem dreifachen „Gut Heil“ schloß der Redner seine Ausführungen.

Der Sonntagnachmittag war den Schülerinnen und Schülern vorbehalten. Filmartig reihte sich ununterbrochen Bild an Bild. Der Beschauer hatte Gelegenheit zu sehen, wie planmäßig betriebene Leibesübungen den Körper stärken und vollenden. Ein von den Schülern aufgeführtes Lustspiel beschloß den wohl gelungenen Nachmittag. Mit dem Liede „Wem der Jugend Ideale“ traten die Kleinen den Heimweg an. Abends fand man sich nochmals zu geselligem Beisammensein und Tanz.

Der Beifall und die Worte des Dankes haben dem Veranstalter gezeigt, daß man auf dem richtigen Wege ist, deutsches Turnen zu Ehren und Ansehen zu bringen.

Bereinsnachrichten

Photofreunde der Thyssen-Hütte Hamborn

Am 23. Oktober veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der Photofreunde Hamborn im Gesellschaftszimmer des Meisterkasinos einen Lichtbildervortrag über „Berg- und Wanderfahrten in der Hohen Lata und Zips“ (Tschecho-Slowakei). In herrlichen Bildern wurde die Schönheit des Hochgebirges mit der zu dessen Füßen liegenden deutschen Sprachinsel der Zips gezeigt. Hier kämpfen, von polnischen und slawischen Dörfern umgeben, deutsche Siedler und Bauern schwer um die Erhaltung ihrer Existenz und des Deutschtums. Jahrhundertalte deutsche Kultur soll hier vernichtet werden. In einstigen stolzen und reichen deutschen Städten, die deutsche Siedler mühsam und in langer, zäher Arbeit erbauten und die allen Nichtdeutschen, selbst dem ungarischen Adel, das Wohnrecht innerhalb ihrer Mauern verweigern durften, ist es



Im neuen Arbeitsraum der Photofreunde der Thyssen-Hütte

heute still geworden. Schwer kämpft das Deutschtum gegen Slaventum. Die Lichtbilder zeigen heute noch erhaltene Bauten als Wahrzeichen einstiger Größe und Wohlhabenheit, sowie die Pracht heute noch bei festlichen Anlässen zu sehender alter Trachten. Das Material für den Vortrag, den Herr Ing. Nieland hielt, stellte lebenswichtigere die Trockenplattenfabrik Kranzeder & Co., München, zur Verfügung. Es wird heute schon darauf hingewiesen, daß für den 19. November, abends 8.30 Uhr, im gleichen Lokal ein weiterer Lichtbildervortrag: „Mit Rudjak und Kamera durch Franken“ stattfinden soll, zu dem Gäste herzlich willkommen sind. Unkosten entstehen den Gästen nicht. Hoffemehrer

Marine- und Kolonial-Abend in Hamborn. Innerhalb des vom Marine-Verein e. V., Hamborn, und der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Hamborn, veranstalteten Marine- und Kolonial-Abends spricht am Sonntag, dem 9. November d. J., abends 8 Uhr, im Kasinoaal der August Thyssen-Hütte Herr Major a. D. Rothenberg über Weltwirtschafts- und Kolonial-Politik. Es ist dankbar zu begrüßen, daß sich beide Vereine solche Vorträge in der heutigen Zeit wirtschaftlichen und sozialen Elends besonders angelegen sein lassen. Sie sind gerade in unserer Stadt selten. Daher sollte keiner verfehlen, sich diesen Vortrag aus berufenem Munde anzuhören.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte können zurüchblicken:



Von links nach rechts stehend: Josef Wirk, Waschbudenwärter, Thomaswerk, am 17. 10. 30; Franz Dordel, Erzfabrik, Hochöfen, am 16. 10. 30; Leonhard Simon, Scherenmaschinist, Maschinenbetrieb I, am 11. 10. 30; Heinrich Meyer, Kranmaschinist, elektrische Zentrale und Stromverteilung, am 6. 10. 30.

Sitzend: Rudolf Krebs, Arbeiter, Thomaswerk, am 10. 10. 30; Hermann Bergs, Sattler, Maschinenbetrieb I, am 16. 10. 30; Bernhard Perron, Arbeiter, Bauabteilung, am 16. 10. 30.

Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches Glück dauf!

Familien-Nachrichten

Geschehnissen:

Josef Hosters mit Johanna van Wesel; Walter Wilhelm mit Maria Boeljesener; Adalbert Gabriel mit Anna Kopper; Anton Torkar mit Henriette Bohr; Bernhard Gominski mit Elisabeth Grünbel; Peter Dzialdowski mit Franziska Hoffa; Fedor Gärtner mit Erna Marquardt; Artur Krein mit Margarete Ruhnau; Karl Galow mit Emilie Dreher; Felix Schneider mit Pauline Melat; Wilhelm Jung mit Herta Jost; Erich Kehl mit Alma Michel; Casar Neudorf mit Elisabeth Mandercheidt; Wilhelm Hoffmann mit Karoline Forstmann.

Geburten:

Ein Sohn: Karl Ruffner; Johann Schmeind; Friedrich Pflanz; Josef Krebs; Hermann Scheffler; Otto Faust; Gustav Sunkel; Fedor Gärtner; Heinrich Bohl; Karl Cermat; Heinrich Behrer; Theodor Antonin.

Eine Tochter:

Heinrich van den Boom; Heinrich Hendricks; Karl Jäger; Heinrich Meiering; Aloisius Truszczyński; Friedrich Sanßen; Paul Karwig; Wilhelm Breiten; Hermann Herlitzel.

Storbefälle:

Chefrau Otto Fiegel; Chefrau Rudolf Stephan; Sohn August Weichert; Tochter Johannes Kropp; Tochter Philipp Kluthe.



Heinrich Schuster, Oberlof-Führer Eisenbahn, am 3. November

Arbeitsgemeinschaft

„Photofreunde der Thyssen-Hütte“.

Am Mittwoch, dem 19. November, abends 8.30 Uhr, veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft im Gesellschaftszimmer des Meisterkasinos (Pforte II) einen Lichtbildervortrag (127 Bilder) über das Thema:

„Mit Rudjak und Kamera durch Franken“.

zu dem Freunde der Lichtbildkunst und Werksangehörige willkommen sind.

Unkosten entstehen den Gästen nicht.



Eisenbahn-Verein August Thyssen-Hütte, Hamborn.

Bekanntmachung.

Wir teilen unseren Mitgliedern hierdurch mit, daß die Monatsversammlungen während der Wintermonate (Oktober bis einschl. März) jeden dritten Sonntag im Monat, abends 20 Uhr, im Vereinslokal Kleine-Matrop, Ede Wolf- und Dahlstraße, stattfinden.

Der Vorstand

Hotte Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unseln.

Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schnellweiße Creme Leodor, auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 Mt., wirksam unterstützt durch Leodor-Ebelfeife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Borkriegspreise.

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

Der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert. 1 Tube reicht 3 mal solange

Männer-Gesang-Verein August Thyssen-Hütte Hamborn (gegr. 1906)

Samstag, den 29. November 1930, abends 8 Uhr, im

Kasinosaal Bruckhausen

Chorkonzert

(Stuhldreihen)

unter freundlicher Mitwirkung von Frau D. Herzog, Piano, Fräulein Hildegard Schroer, Sopran. Konzertflügel von der Firma Gerh. Adam, Duisburg

Vortragsfolge:

I. Teil

- | | |
|---|-----------------|
| 1. Allmacht | Franz Schubert |
| (Chor mit Sopransolo und Pianobegleitung) | |
| 2. Impromptu, Op. 90, Nr. 3 | Franz Schubert |
| 3. Sopransolo: | |
| a) Ave Maria | Franz Schubert |
| b) Mainacht | Johannes Brahms |
| 4. a) Der Entfernten | Franz Schubert |
| b) Weihegesang | Franz Schubert |
| 5. Sopransolo: | |
| a) Der Neugierige | Franz Schubert |
| b) Du bist die Ruh | Franz Schubert |
| 6. Ruhe, schönstes Glück der Erde | Franz Schubert |

II. Teil

- | | |
|--|-----------------|
| 7. Sopransolo: | |
| a) Auf dem Wasser zu singen | Franz Schubert |
| b) Die Forelle | Franz Schubert |
| 8. a) Sonntag auf dem Meere | G. A. Heinze |
| b) Sturmbeschwörung | Joh. Dürner |
| 9. Ungarische Rhapsodie Nr. 12 | Franz Liszt |
| 10. Sopransolo: | |
| Die Nachtigall | A. Alabieff |
| 11. Meeresstimmen | Lothar Kempster |
| Eintrittspreis 50 Pfennig. | |

Saalloffnung 19½ Uhr

Wohnungstausch

Biete: Eine Zwei-Zimmer-Werkwohnung mit Garten.

Suche: Eine Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung mit Stall und Garten (Privat- oder Werkwohnung).

Walsum, Finkenplatz 18, hinten.

Zwei-Zimmer-Privatwohnung

gegen zwei oder drei Zimmer, evtl. auch Werkwohnung, zu tauschen gesucht. Marzloh, Goebenstr. 90, I. Etage, links. Nähe Schacht 2/5.

Biete: Zwei-Zimmer-Werkwohnung mit Stall und Garten.

Suche: Eine Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung (Privat- oder Werkwohnung). Tillig, Alsum, Römerstraße 48.

Tausche

Zwei-Zimmer-Werkwohnung, Miete 13,00 Mark, gegen gleiche, oder drei Zimmer.

Karl Welling, Beed, Frankenstraße 23.

Vermietung

Ein freundlich

möbl. Zimmer

zu vermieten.

Duisburg-Beed, Mittelstraße 62, rechts schellen.

Möbliertes Zimmer

mit elektr. Licht, Heizung, Balkon und sep. Eingang zu vermieten. Hamborn, Im stillen Winkel 11, part., bei Roth.

Verkauf

Guterhaltener

Kleiderschrank

(Eiche, zweitürig) billig zu verkaufen. Näheres: Wilhelm Lohewid, Duisburg-Beed, Weststraße 57, parterre.

Fast neues

Damenfahrrad

und eine

Geige

billig zu verkaufen. Hamborn, Henriettenstraße 28, III. Etg., zweimal schellen.

Eine guterhaltene

Schuhmacher-Nähmaschine,

Marke „Singer“, preiswert zu verkaufen. Hamborn, Marienstraße 8, II. Etage, einmal schellen.

Kleine Anzeigen

können Wertangehörige
kostenlos aufgeben

Immer weiße Zähne. Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten.“ gez. C. Chudoba, Fr. . . . Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Ml., und weiße jeden Ersatz dafür zurück. Bortkegler.

...und Ihr Radio mit
vom Fachmann



**W. Schulte
Bahrenberg**

Hamborn
Duisburger Str. 205/9
Sprechapparate
und Schallplatten

Die guten



**Zentra-Uhren und
Schmucksachen**

kaufen Sie bei

B. FÖHRING

Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 56

Photo-Apparate Photo-Bedarf



W. Zotzmann

Fachgeschäft für Optik und Photographie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104



Grabdenkmäler

Werkstätte für Friedhofskunst
G. Rehbein, Hamborn
Kaiser-Friedrich-Straße

Sparen das Gebe der Stunde

Günstige Angebote erleichtern es
Ihnen: Darum:
**Anzeigen
studieren!**

Beim Einkauf

euerer Waren

berücksichtigt

unsere

Inserenten!

Militär-

Hosen, feldgrau,
von 3,50 RM. an
Röcke, feldgrau,
von 5,50 RM. an
Mäntel, feldgrau,
von 8,00 RM. an
Mäntel, schwarz gefüt.,
von 14,50 RM. an
Tuch-Breechesen
4,25 RM.
Drellhosen u. -jacken
von 1,90 RM. an
Feldflaschen, Brotbeutel
sowie sämst. Arbeiter-
u. Wetterschutz-
Kleidung
staunend billig bei

**R. Habernickel & Co.
Barmen-R.**

Filialen:
Wuppertal-Elberfeld,
Hochstraße 73.
Düsseldorf,
Köln Straße 145.

**Achtung!
FEUER-
Arbeiter**
Prakt. Neuheit



Der blaue
Arbeitsanzug

**Funken
trotz**

hilft sparen!

Außerst dauerhaft!
Funkenabstoßend
auch nach mehrmalig.
Wäsche

in allen gutgeleitet. Fach-
geschäften zu haben.
Wo noch nicht eingef.
erfolgt kostenl. Bezugs-
nachweis vom Hersteller
Julius Bernstein & Co.
Essen-R., Bachstr. 5.

Eine Standuhr zu Weihnachten.

Schon lange ist sie Ihr Wunsch, denn eine Standuhr macht Ihr Heim erst recht traumhaft. Westminster- oder Gongschlag nach Wahl, voller Klang, haargenauer Gang. Ein solches Schmuckstück bekommen Sie von 59 RM. an direkt aus dem Schwarzwald. Mehrjährige Garantie, Ratenzahlungen. — Verlangen Sie sofort Gratiskatalog.
Julius Morstadt,
Villingen 113 (Schwarzwald).

Fabrik-Rufen



Rohware, für Wäsche, Vorhänge, Futter, 1 Pld. RM 2.—
Weißware, für Leib- und Bettwäsche, 1 „ „ 2.50
Buntware, für Schürzen, Kleider usw. 1 „ „ 3.—
Längen bis 5 Meter in verschiedenen Breiten:
1 Pfund = je nach Qualität bis 10 Meter / Versand gegen
Nachnahme / Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

HERMANN WÜNDISCH & CO. AUGSBURG R 83
Mech. Weberei und Wäschefabrik

1 Pfund =

2

Lintel

HAMBORN

Das größte Spezialhaus für
**Herren-
Knaben- und
Berufs-Kleidung**

10 Schaufenster

Herde, Waschmaschinen, Haushaltswaren

nur bei **EGEMANN** Weseler- und Wiesenstraßen-Ecke 10 Schaufenster

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Wertangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Wertangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Portnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgeleglich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: F. Rud. Fischer, Düsseldorf